

Abiturprüfung 2016

DEUTSCH

Arbeitszeit: 315 Minuten

Der Prüfling hat *e i n e* Aufgabe seiner Wahl zu bearbeiten.

Als Hilfsmittel sind – auch im Hinblick auf Worterklärungen – Wörterbücher zur deutschen Rechtschreibung (ausgenommen digitale Datenträger) zugelassen.

AUFGABE I

(Erschließen eines literarischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie das Gedicht *Fremder* von Hilde Domin! Gehen Sie dabei insbesondere darauf ein, welche Erfahrung das lyrische Ich in der Fremde macht! Nutzen Sie dafür auch das Material!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie das Thema der existenziellen Verunsicherung in einem anderen literarischen Werk gestaltet wird!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

Vorbemerkung

Hilde Domin (1909-2006) wurde als Kind jüdischer Eltern in Köln geboren. 1932 begann sie in Italien ein Auslandsstudium, konnte aber nach Hitlers Machtübernahme nicht mehr nach Deutschland zurück. Nach weiteren Exilstationen kam sie 1954 zum ersten Mal wieder nach Deutschland. Sie pendelte zunächst noch sieben Jahre zwischen Spanien und Deutschland hin und her, bevor sie sich 1961 in Heidelberg niederließ. Die Bedeutung von Heimat und die Erfahrung in der Fremde hat Hilde Domin in ihrem Werk häufig thematisiert. Ihr Pseudonym „Domin“ wählte sie aufgrund ihres Aufenthalts in der Dominikanischen Republik, wo ihre ersten literarischen Werke entstanden. Das folgende Gedicht wurde 1960 in Spanien verfasst und erschien in dem 1962 veröffentlichten Gedichtband Rückkehr der Schiffe.

Hilde Domin (1909-2006)

FREMDER

1

Ich falle durch jedes Netz,
wie ein Toter

falle ich durch die Netze hindurch.
Samenkorn ohne Erde

- 5 schwerelos
treibt mich der Wind
aus allen Netzen empor.

Wohin ich komme, Gespinst von Wegen,
eng geknüpft.

- 10 In jeder Stadt liegt bereit
was sie brauchen,

(Fortsetzung nächste Seite)

Spielzeug und Hochzeitslaken
und der Platz
bei dem Sarg der Mutter.

15 Ich brauche nichts, ich komme und gehe
mit offenen Händen.

»Unsere Sprache sprichst du«,
sagen sie überall
mit Verwundern.

20 Ich bin der Fremde,
der ihre Sprache spricht.

2

Vor mir wird aufgebaut,
hinter mir abgeräumt,
die Bühne aus sehr dauerhaften
25 Häusern, Straßen, Bäumen.

Minuten ehe ich komme,
ein Platz, Stühle, ein Tisch.
Man bringt mir Kaffee,
ich spreche die Sprache des Kellners.
30 Stunden entfernt
baut man ein Schlafzimmer auf
in einem lauten Hotel.
Niemand wartet am Zug.

Ich ziehe um mich
35 das kleine schon dünne Tuch
deiner Liebe,
mein einziges Kleid.
Ich gehe im Licht
eines fernen
40 längst erloschenen
Lächelns.

Material: Hilde Domin, *Heimat*, aus einer Sammlung autobiografischer Texte der Autorin mit dem Titel *Aber die Hoffnung* (1982)

[...] „Vaterland“? Ich will lieber von Mutterland reden, dem Land meiner Herkunft, dem Land meiner Sprache. [...] Für mich ist die Sprache das Unverlierbare, nachdem alles andere sich als verlierbar erwiesen hatte. Das letzte, unabnehmbare Zuhause. Nur das Aufhören der Person (der Gehirntod)

5 kann sie mir wegnehmen. Also die deutsche Sprache. In den andern Sprachen, die ich spreche, bin ich zu Gast. Gern und dankbar zu Gast.¹ Die deutsche Sprache war der Halt, ihr verdanken wir, daß wir die Identität mit uns selbst bewahren konnten. Der Sprache wegen bin ich auch zurückgekommen.

10 Es war eine der Aufregungen des Lebens, wieder nachhause zu kommen. In das Land der Geburt, wo die Menschen deutsch reden. Vielleicht, ja sicher war es noch aufregender als das Weggehen, damals. Dazwischen lag das Exil, das Nicht-Dazugehören, eine Erfahrung, die man erst stückweise vollzieht, man sieht sie nicht als Ganzes vor sich. Erst beim Gehen merkt man, wie vertrackt

15 der neue Zustand ist, wie „un-heimlich“. [...] Zuhausesein, Hingehörendürfen, ist eben keine Frage der Kulisse. Oder auch des Wohlergehens. Es bedeutet, mitverantwortlich zu sein. Nicht nur Fremder sein. Sich einmischen können, nötigenfalls. Ein Mitspracherecht haben, das mitgeboren ist. [...]

¹ Hilde Domin sprach außer Deutsch auch Italienisch, Englisch und Spanisch.

AUFGABE II

(Erschließen eines literarischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie den vorliegenden Auszug aus dem Drama *Einsame Menschen* von Gerhart Hauptmann!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie Geschlechterrollen in einem anderen literarischen Werk gestaltet werden!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

Vorbemerkung

Der Privatgelehrte¹ Johannes Vockerat lebt mit seiner Frau Käthe und dem gemeinsamen Sohn Philipp in einem Landhaus am Müggelsee bei Berlin. Auf Einladung Vockerats ist außerdem Anna Mahr, eine Studentin der Naturwissenschaften, zu der sich der junge Familienvater hingezogen fühlt, für mehrere Wochen zu Gast im Haus. Beim folgenden Dramenauszug handelt es sich um den Schluss des zweiten von fünf Akten. Der Ausschnitt setzt ein, als Käthe ihren Mann, der auf keinen Fall bei der Arbeit an seinem Manuskript gestört werden will, bereits mehrfach vergeblich aufgefordert hat, sich mit einem Schreiben ihres Bankiers zu befassen.

Gerhart Hauptmann (1862-1946)

Einsame Menschen

(Uraufführung 1891; Orthografie entsprechend der Werkausgabe von 1962)

[...]

JOHANNES. Ach Käthe, Käthe! – Das ist ein Leiden! Immer die Geldsachen, immer die Angst, als ob wir morgen schon am Verhungern wären. Das ist ja schrecklich. Das macht ja wirklich den Eindruck, als ob dein Kopf und dein Herz ganz und gar nur voll Geld wären. Und da hat man seine Ideale von der Frau gehabt... Was soll man denn schließlich noch lieben.

FRAU KÄTHE. Wegen meiner sorg' ich mich doch nicht. Aber was soll denn werden aus Philippchen, wenn... Und du sagst doch selbst, daß du auf Verdienst nicht rechnen kannst. Da muß man's doch zusammenhalten.

JOHANNES. Na ja! Du hast eben immer deine Familieninteressen, und ich habe allgemeine Interessen. Ich bin überhaupt kein Familienvater. Die Hauptsache ist für mich, daß ich das, was in mir ist, rausstelle. Wie Pegasus im Joch²

¹ *Privatgelehrter*: eine akademisch gebildete Person, deren Forschung in der Regel persönlich motiviert und privat finanziert ist

² *Pegasus*: geflügeltes Pferd in der griechischen Mythologie, Symbol der Kunst und Poesie; *Joch*: Bezeichnung für ein Zuggeschirr, mit dem Ochsen vor einen Pflug gespannt werden, hier: Ausdruck für die Einschränkung der künstlerischen Freiheit; *Pegasus im Joche* ist auch der Titel eines Gedichts von Friedrich Schiller.

(Fortsetzung nächste Seite)

komm' ich mir vor. Ich werde noch mal ganz und gar dran zugrunde gehen.

FRAU KÄTHE. Johannes! Es ist schrecklich für mich, so was mit anzuhören.

JOHANNES. Fräulein Anna hat ganz recht. Die Küche und die Kinderstube, das
15 sind im besten Fall eure Horizonte. Darüber hinaus existiert nichts für die deutsche Frau.

FRAU KÄTHE. Einer muß doch kochen und die Kinder warten³. Das Fräulein hat gut reden! Ich möchte auch lieber Bücher lesen.

JOHANNES. Käthe! Du solltest dich nicht absichtlich kleinmachen. Die Art, wie
20 du über ein Geschöpf redest, das so hoch steht wie Fräulein Anna...

FRAU KÄTHE. Nu, wenn sie solche Sachen sagt!

JOHANNES. Was für Sachen?

FRAU KÄTHE. Von uns deutschen Frauen – solche dumme Sachen.

JOHANNES. Sie hat keine dummen Sachen gesagt. Im Gegenteil. In diesem
25 Augenblick widerstrebt es mir fast, dir zu sagen, wie gut sie von dir gesprochen hat. Ich möchte dich nicht zu sehr beschämen.

FRAU KÄTHE. Sie hat aber doch von unserm engen Horizonte gesprochen.

JOHANNES. Beweise, daß sie sich irrt!

FRAU KÄTHE, *in Tränen, leidenschaftlich*. Nein, Hannes... So gut wie du auch
30 bist – manchmal... manchmal bist du so kalt, so grausam – so herzlos!

JOHANNES, *ein wenig abgekühlt*. Da bin ich nun wieder herzlos! Wieso denn nur, Käthe?

FRAU KÄTHE, *schluchzend*. Weil du mich – quälst – du weißt recht gut...

JOHANNES. Was weiß ich denn, Käthchen?

35 FRAU KÄTHE. Du weißt, wie wenig ich selbst zufrieden bin mit mir. – Du weißt es – aber... aber du hast keine Spur von Mitleid. Immer wird mir alles aufgemutzt⁴.

JOHANNES. Aber, Käthchen, wieso denn?

40 FRAU KÄTHE. Anstatt – daß du mal – gut zu mir wärst, mein Zutrauen zu mir selbst – bißchen stärkst... Nein – da werd' ich nur immer kleingemacht – immer klein – immer geduckt werd' ich. Ich bild' mir weiß Gott nichts ein auf meinen großen Horizont. Aber ich bin eben nicht gefühllos. – Nee wahrhaftig, ich bin kein Licht. Überhaupt: ich hab's schon lange gemerkt, daß ich ziemlich überflüssig bin.

45 JOHANNES *will ihre Hand fassen, Käthe entzieht sie ihm*. Du bist nicht überflüssig: das hab' ich nie gesagt.

FRAU KÄTHE. Das hast du vorhin erst gesagt. Aber wenn du's auch nicht gesagt hättest, ich fühl's ja doch selbst: – dir kann ich nichts sein, denn deine Arbeit versteh' ich nicht. Und der Junge... na ja! Dem gibt man seine Milch, man
50 hält'n sauber... aber das kann 'ne Magd auch machen, und später... später kann ich'm doch nichts mehr bieten. *Wieder stärker weinend*. Da wär' er – bei Fräulein Anna viel besser aufgehoben.

³ warten: versorgen, pflegen, hüten

⁴ aufmutzen: hier im Sinne von ankreiden, vorwerfen, anlasten

JOHANNES. Du bist wohl... aber liebes Käthchen!

FRAU KÄTHE. Aber – ich sag' ja nur so. Es ist doch wahr. Sie hat doch was
55 gelernt. Sie versteht doch was. Wir sind ja die reinen Krüppel. Wie soll man
denn da jemand anders eine Stütze sein, wenn man nicht mal...

JOHANNES, *voll Glut und Liebe, will Käthe umarmen.* Käthchen! Du goldnes,
goldnes Geschöpf! Du hast ein Herz wie... Du tiefes, tiefes Märchenherz du!
Oh, du mein süßes Wesen! *Sie drängt ihn von sich, er stammelt.* Ich will
60 ehrlos sein, wenn ich... Ich bin roh und schlecht manchmal! Ich bin deiner
nicht wert, Käthe!

FRAU KÄTHE. Ach nein – nein Hannes! – Das sagst du bloß so, jetzt, das...

JOHANNES. Wahrhaftig, Käthchen! – Ich will ein Schuft sein, wenn ich...

FRAU KÄTHE. Laß mich, Hannes! Ich muß denken. – Und der Brief, der Brief!

65 JOHANNES. Ach, dummes Käthchen, was mußt du denn denken?

FRAU KÄTHE. Es stürmt so viel auf mich ein. Laß! Laß sein!

JOHANNES, *heiß.* Ach, laß jetzt den Brief! Du mein süßes, süßes Weib du!

FRAU KÄTHE. Nein, mein Hannes! Nein. *Sie hält ihn von sich.*

JOHANNES. Aber wie bist du denn!

70 FRAU KÄTHE. Komm, Hannes! Sieh dir's mal an. *Sie hält ihm den Brief hin.* Er
frägt, ob er verkaufen soll.

JOHANNES. Welche Papiere?

FRAU KÄTHE. Die Spinnereiaktien.

JOHANNES. Langen denn die Zinsen nicht?

75 FRAU KÄTHE. Wo denkst du hin! Wir haben diesen Monat wieder über tausend
Mark verbraucht.

JOHANNES. Aber Käthe! Das ist ja fast gar nicht möglich! Kinder, Kinder! seid
ihr mir auch sparsam genug?!

FRAU KÄTHE. Es ist alles notiert, Hannes.

80 JOHANNES. Das ist mir rein unfasslich.

FRAU KÄTHE. Du gibst zu viel fort, Hannes. Da schmilzt es eben zusammen, das
Kapital. Soll er nun verkaufen?

JOHANNES. Ja, ja – natürlich. – Wart nur ab! Überhaupt – es hat gar nichts auf
sich. – Wo gehst du hin?

85 FRAU KÄTHE. Antwort schreiben.

JOHANNES. Käthe!

FRAU KÄTHE, *Wendung in der Tür.* Wie, Hannes?

JOHANNES. Willst du wirklich so gehn?

FRAU KÄTHE. Was denn?

90 JOHANNES. Ich weiß auch nicht, was.

FRAU KÄTHE. Was willst du denn?

JOHANNES. Käthchen, ich weiß nicht, was mit dir ist?

FRAU KÄTHE. Gar nichts, Hannes. Nein, wirklich.

JOHANNES. Magst du mich nicht mehr?

95 FRAU KÄTHE *senkt den Kopf und schüttelt ihn verneinend.*

JOHANNES, *den Arm um Käthe.* Weißt du nicht, Käthchen, daß wir von

(Fortsetzung nächste Seite)

vornherein ausgemacht haben: kein Geheimnis voreinander? Nicht das kleinste. – *Er umarmt sie heftiger.* Sag doch was! – Hast du mich nicht mehr lieb, Käthchen?

100 FRAU KÄTHE. Ach, Hannes! Das weißt du doch.

JOHANNES. Aber was ist dir denn da?

FRAU KÄTHE. Du weißt ja.

JOHANNES. Was denn nur? Ich weiß nichts. Keine Ahnung habe ich.

FRAU KÄTHE. Ich möchte dir was sein können.

105 JOHANNES. Aber du bist mir viel.

FRAU KÄTHE. Nein, nein!

JOHANNES. Aber, so sag mir doch...

FRAU KÄTHE. Du kannst ja nichts dafür, Hannes, aber – ich genüge dir nicht.

JOHANNES. Du genügst mir. Du genügst mir völlig.

110 FRAU KÄTHE. Das sagst du jetzt.

JOHANNES. Das ist meine heilige Überzeugung.

FRAU KÄTHE. Jetzt, im Augenblick.

JOHANNES. Aber woraus willst du denn schließen, daß...?

FRAU KÄTHE. Das seh' ich ja.

115 JOHANNES. Käthchen, hab' ich dir je Grund gegeben...?

FRAU KÄTHE. Nein, niemals.

JOHANNES. Nun siehst du! *Umarmt sie inniger.* Das sind Grillen⁵. Böse Grillen, Käthchen, die man verjagen muß. Komm, komm! *Er küßt sie innig.*

FRAU KÄTHE. Ach, wenn es nur Grillen wären!

120 JOHANNES. Verlaß dich drauf.

FRAU KÄTHE. Und – ich hab' dich ja auch – so furchtbar lieb, Hannes! – So ganz unsagbar. Eher könnt' ich noch Philippchen hergeben, glaub' ich.

JOHANNES. Aber, Käthchen!

FRAU KÄTHE. Gott verzeih' mir's! – Der kleine, liebe, drollige Kerl. An

125 *Johannes' Halse.* Du Lieber! Guter! *Pause stummer Umarmung.*

Fräulein Anna, zur Kahnfahrt angezogen, öffnet die Verandatür.

FRAULEIN ANNA ruft herein. Herr Doktor! Ach, verzeihen Sie!

Sie zieht den Kopf zurück.

JOHANNES. Gleich, gleich, Fräulein. *Er nimmt sein Manuskript.* Wir fahren

130 Kahn, Käthchen! – Und keine Grillen mehr. Versprich mir's! *Er küßt sie zum Abschied, nimmt den Hut, wendet sich im Abgehen.* Kommst du etwa mit, Käthchen?

FRAU KÄTHE. Ich kann nicht fort, Hannes!

JOHANNES. Also Wiedersehen! Ab.

135 FRAU KÄTHE *sieht ihm starr nach, wie jemand, der eine schöne Erscheinung in nichts zerfließen sieht. Ihre Augen füllen sich mit Tränen.*

⁵ Grillen: Hirngespinnste, sonderbare Einfälle, unnötige Grübeleien

AUFGABE III

(Erschließen eines literarischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie den Auszug aus Gottfried Kellers Novelle *Romeo und Julia auf dem Dorfe*! Arbeiten Sie insbesondere heraus, wie sich durch das Aufeinandertreffen die Beziehungen der Figuren zueinander verändern!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie in einem anderen literarischen Werk der Beginn einer Liebesbeziehung gestaltet wird!

Der Schwerpunkt der Aufgabenstellung liegt auf Teilaufgabe a).

Vorbemerkung

Gottfried Keller greift in seiner Novelle das aus William Shakespeares Tragödie Romeo und Julia bekannte Thema auf, wonach die Liebe zweier Menschen aus verfeindeten Familien zum Tode führt: Hier sind es Sali und Vrenchen, die sich am Ende der Novelle gemeinsam im Fluss ertränken werden.

Der vorliegende Ausschnitt aus der ersten Hälfte der Novelle setzt ein, nachdem die Väter der beiden, die Bauern Manz und Marti, sich im jahrzehntelangen Rechtsstreit über ein unbedeutend großes Stückchen Acker verausgabt haben und darüber beide verarmt sind. Manz hat sogar seinen Hof aufgeben und in die nahegelegene Stadt Seldwyla ziehen müssen, wo er jedoch seine Familie ebenfalls kaum ernähren kann. Sali, Manz' Sohn, und Vrenchen, Martis Tochter, waren als Kinder gute Freunde, haben sich aber aufgrund des erbitterten Streits der Väter viele Jahre nicht mehr gesehen.

Gottfried Keller (1819-1890)

Romeo und Julia auf dem Dorfe (1856)

(Orthografie entsprechend der Ausgabe von 2006)

[...]

- Wenn man Manz vor zwölf Jahren, als er mit einem schönen Gespann pflügte auf dem Hügel über dem Ufer, geweissagt hätte, er würde sich einst zu diesen wunderlichen Heiligen¹ gesellen und gleich ihnen Fische fangen, so wäre er nicht übel aufgefahren². Auch eilte er jetzt hastig an ihnen vorüber hinter ihrem Rücken
- 5 und eilte stromaufwärts gleich einem eigensinnigen Schatten der Unterwelt, der sich zu seiner Verdammnis ein bequemes einsames Plätzchen sucht an den dunkeln Wässern. Mit der Angelrute zu stehen hatten er und sein Sohn indessen keine Geduld und sie erinnerten sich der Art, wie die Bauern auf manche andere

¹ *Heiligen*: Anknüpfung an einen vorausgehenden Vergleich, in dem die verarmten Seldwyler Bürger, die aus Not zum Angeln gehen und bewegungslos am Fluss stehen, mit Heiligenbildern gleichgesetzt werden

² *auffahren*: wütend werden, in Zorn geraten

(Fortsetzung nächste Seite)

Weise etwa Fische fangen, wenn sie übermütig sind, besonders mit den Händen in
 10 den Bächen; daher nahmen sie die Ruten nur zum Schein mit und gingen an den
 Borden³ der Bäche hinauf, wo sie wußten, daß es teure⁴ und gute Forellen gab.
 Dem auf dem Lande zurückgebliebenen Marti ging es inzwischen auch immer
 schlimmer und es war ihm höchst langweilig dabei, so daß er, anstatt auf seinem
 vernachlässigten Felde zu arbeiten, ebenfalls auf das Fischen verfiel und tagelang
 15 im Wasser herumplätscherte. Vrenchen durfte nicht von seiner Seite und mußte
 ihm Eimer und Geräte nachtragen durch nasse Wiesengründe, durch Bäche und
 Wassertümpel aller Art, bei Regen und Sonnenschein, indessen sie das
 Notwendigste zu Hause liegen lassen mußte. Denn es war sonst keine Seele mehr
 da und wurde auch keine gebraucht, da Marti das meiste Land schon verloren
 20 hatte und nur noch wenige Äcker besaß, die er mit seiner Tochter liederlich⁵
 genug oder gar nicht bebaute.
 So kam es, daß, als er eines Abends einen ziemlich tiefen und reißenden Bach
 entlang ging, in welchem die Forellen fleißig sprangen, da der Himmel voll
 Gewitterwolken hing, er unverhofft auf seinen Feind Manz traf, der an dem
 25 andern Ufer daherkam. Sobald er ihn sah, stieg ein schrecklicher Groll und Hohn
 in ihm auf; sie waren sich seit Jahren nicht so nahe gewesen, ausgenommen vor
 den Gerichtsschranken, wo sie nicht schelten durften, und Marti rief jetzt voll
 Grimm: „Was tust Du hier, Du Hund? Kannst Du nicht in Deinem Lotterneste⁶
 bleiben, Du Seldwyler Lumpenhund?“
 30 „Wirst nächstens wohl auch ankommen, Du Schelm!“ rief Manz. „Fische fängst
 Du ja auch schon und wirst deshalb nicht viel mehr zu versäumen haben!“
 „Schweig, Du Galgenhund!“ schrie Marti, da hier die Wellen des Baches stärker
 rauschten, „Du hast mich in's Unglück gebracht!“ Und da jetzt auch die Weiden
 am Bache gewaltig zu rauschen anfangen im aufgehenden Wetterwind, so mußte
 35 Manz noch lauter schreien: „Wenn dem nur so wäre, so wollte ich mich freuen,
 Du elender Tropf!“ „O Du Hund!“ schrie Marti herüber und Manz hinüber: „O
 Du Kalb, wie dumm tust Du!“ Und jener sprang wie ein Tiger den Bach entlang
 und suchte herüber zu kommen. Der Grund, warum er der Wütendere war, lag in
 seiner Meinung, daß Manz als Wirt wenigstens genug zu essen und zu trinken
 40 hätte und gewissermaßen ein kurzweiliges Leben führe, während es ungerechter
 Weise ihm so langweilig wäre auf seinem zertrümmerten Hofe. Manz schritt
 indessen auch grimmig genug an der andern Seite hin; hinter ihm sein Sohn,
 welcher, statt auf den bösen Streit zu hören, neugierig und verwundert nach
 Vrenchen hinüber sah, welche hinter ihrem Vater ging, vor Scham in die Erde
 45 sehend, daß ihr die braunen krausen Haare in's Gesicht fielen. Sie trug einen
 hölzernen Fischeimer in der einen Hand, in der andern hatte sie Schuh und
 Strümpfe getragen und ihr Kleid der Nässe wegen aufgeschürzt⁷. Seit aber Sali

³ Borden: Ufer

⁴ teure: hier im Sinne von wertvolle, kostbare

⁵ liederlich: unordentlich, nachlässig

⁶ Lotternest: schlampiger Schlupfwinkel von Nichtstuern

⁷ aufschürzen: den Rock hochraffen, damit er nicht nass wird

auf der andern Seite ging, hatte sie es schamhaft sinken lassen und war nun dreifach belästigt und gequält, da sie alle das Zeug tragen, den Rock
 50 zusammenhalten und des Streites wegen sich grämen mußte. Hätte sie aufgesehen und nach Sali geblickt, so würde sie entdeckt haben, daß er weder vornehm noch sehr stolz mehr aussah und selbst bekümmert genug war. Während Vrenchen so ganz beschämt und verwirrt auf die Erde sah und Sali nur diese in allem Elende
 55 schlanke und anmutige Gestalt im Auge hatte, die so verlegen und demütig dahin schritt, beachteten sie dabei nicht, wie ihre Väter still geworden aber mit verstärkter Wut einem hölzernen Stege zueilten, der in kleiner Entfernung über den Bach führte und eben sichtbar wurde.

Es fing an zu blitzen und erleuchtete seltsam die dunkle melancholische Wassergegend; es donnerte auch in den grauschwarzen Wolken mit dumpfem
 60 Grolle und schwere Regentropfen fielen, als die verwilderten Männer gleichzeitig auf die schmale, unter ihren Tritten schwankende Brücke stürzten, sich gegenseitig packten und die Fäuste in die vor Zorn und ausbrechendem Kummer bleichen zitternden Gesichter schlugen. Es ist nichts Anmutiges und nichts weniger als artig, wenn sonst gesetzte Menschen noch in den Fall kommen, aus
 65 Übermut, Unbedacht oder Notwehr unter allerhand Volk, das sie nicht näher berührt, Schläge auszuteilen oder welche zu bekommen; allein dies ist eine harmlose Spielerei gegen das tiefe Elend, das zwei alte Menschen überwältigt, die sich wohl kennen und seit lange kennen, wenn diese aus innerster Feindschaft und aus dem Gange einer ganzen Lebensgeschichte heraus sich mit nackten Händen
 70 anfassen und mit Fäusten schlagen. So taten jetzt diese beiden ergrauten Männer; vor fünfzig Jahren vielleicht hatten sie sich als Buben zum letzten Mal gerauft, dann aber fünfzig lange Jahre mit keiner Hand mehr berührt, ausgenommen in ihrer guten Zeit, wo sie sich etwa zum Gruße die Hände geschüttelt, und auch dies nur selten bei ihrem trockenen und sicheren Wesen. Nachdem sie ein- oder
 75 zweimal geschlagen, hielten sie inne und rangen still zitternd miteinander, nur zuweilen aufstöhnend und elendiglich knirschend, und Einer suchte den Andern über das knackende Geländer in's Wasser zu werfen.

Jetzt waren aber auch ihre Kinder nachgekommen und sahen den erbärmlichen Auftritt. Sali sprang eines Satzes heran um seinem Vater beizustehen und ihm zu
 80 helfen, dem gehaßten Feinde den Garaus zu machen, der ohnehin der schwächere schien und eben zu unterliegen drohte. Aber auch Vrenchen sprang, alles wegwerfend, mit einem langen Aufschrei herzu und umklammerte ihren Vater um ihn zu schützen, während sie ihn dadurch nur hinderte und beschwerte. Tränen strömten aus ihren Augen und sie sah flehend den Sali an, der im Begriff war
 85 ihren Vater ebenfalls zu fassen und vollends zu überwältigen. Unwillkürlich legte er aber seine Hand an seinen eigenen Vater und suchte denselben mit festem Arm von dem Gegner loszubringen und zu beruhigen, so daß der Kampf eine kleine Weile ruhte oder vielmehr die ganze Gruppe unruhig hin und her drängte, ohne auseinander zu kommen. Darüber waren die jungen Leute, sich mehr zwischen
 90 die Alten schiebend, in dichte Berührung gekommen und in diesem Augenblicke erhellte ein Wolkenriß, der den grellen Abendschein durchließ, das nahe Gesicht

(Fortsetzung nächste Seite)

des Mädchens und Sali sah in dies ihm so wohlbekannte und doch so viel anders und schöner gewordene Gesicht. Vrenchen sah in diesem Augenblicke auch sein Erstaunen und es lächelte ganz kurz und geschwind mitten in seinem Schrecken
 95 und seinen Tränen ihn an. Doch ermannte sich Sali, geweckt durch die Anstrengungen seines Vaters, ihn abzuschütteln, und brachte ihn mit eindringlich bittenden Worten und fester Haltung endlich ganz von seinem Feinde weg. Beide alte Gesellen atmeten hoch auf und begannen jetzt wieder zu schelten und zu schreien, sich von einander abwendend; ihre Kinder aber atmeten kaum und
 100 waren still wie der Tod, gaben sich aber im Wegwenden und Trennen, ungesehen von den Alten, schnell die Hände, welche vom Wasser und von den Fischen feucht und kühl waren.

Als die grollenden Parteien ihrer Wege gingen, hatten die Wolken sich wieder geschlossen, es dunkelte mehr und mehr und der Regen goß nun in Bächen durch
 105 die Luft. Manz schlenderte voraus auf den dunklen nassen Wegen, er duckte sich, beide Hände in den Taschen, unter den Regengüssen, zitterte noch in seinen Gesichtszügen und mit den Zähnen und ungesehene Tränen rieselten ihm in den Stoppelbart, die er fließen ließ, um sie durch das Wegwischen nicht zu verraten. Sein Sohn hatte aber nichts gesehen, weil er in glückseligen Bildern verloren
 110 daherging. Er merkte weder Regen noch Sturm, weder Dunkelheit noch Elend; sondern leicht, hell und warm war es ihm innen und außen und er fühlte sich so reich und wohlgeborgen, wie ein Königssohn. Er sah fortwährend das sekundenlange Lächeln des nahen schönen Gesichtes und erwiderte dasselbe erst jetzt, eine gute halbe Stunde nachher, indem er voll Liebe in Nacht und Wetter
 115 hinein und das liebe Gesicht anlachte, das ihm allerwegen aus dem Dunkel entgegentrat, so daß er glaubte, Vrenchen müsse auf seinen Wegen dies Lachen notwendig sehen und seiner inne werden⁸.

[...]

⁸ *inne werden*: sich einer Sache bewusst werden, sie in ihrer Bedeutung erkennen, begreifen, spüren

AUFGABE IV

(materialgestütztes Verfassen eines informierenden Textes)

„*Wer ist so fest, den nichts verführen kann?*“
William Shakespeare (1564-1616), *Julius Caesar*

Ihre Schule veranstaltet Projekttag zum Thema „**Versuchung – Verführung – Manipulation**“. Bei der Abschlussveranstaltung bringen Schüler und Lehrkräfte den Besuchern unterschiedliche Aspekte des Themas in verschiedenen Räumen nahe. Ihr Deutschkurs gestaltet den Themenraum „Verführung in der Literatur“. Präsentiert werden dort im Rahmen einer Ausstellung literarische Texte, Sachinformationen, veranschaulichendes Bildmaterial und audiovisuelle Beiträge.

Sie erhalten den Auftrag, dort einen einführenden Vortrag zu halten, in dem Sie die anwesenden Schüler, Lehrkräfte und Eltern über das Thema „Verführung in der Literatur“ informieren.

Verfassen Sie diesen Vortragstext! Die Schwerpunktsetzung soll auf der Gestaltung von Verführung in *einem* literarischen Werk Ihrer Wahl liegen. Ergänzen Sie Ihre Darstellung um weitere Aspekte des Themas in der Literatur und ggf. im Film! Zeigen Sie an geeigneter Stelle auf, weshalb das Motiv der Verführung für Autoren und Rezipienten besonders interessant ist!

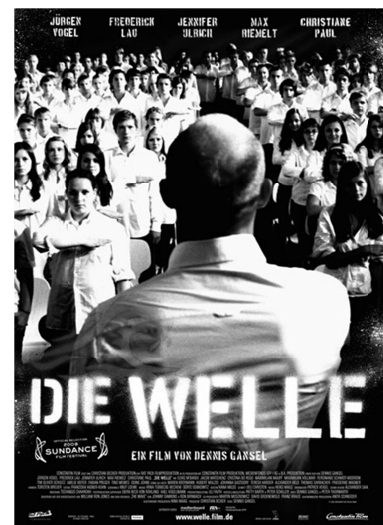
Nutzen Sie für Ihren Vortrag Informationen bzw. Kerngedanken der folgenden Materialien aus der Ausstellung (Mat. 1-5), Rechercheergebnisse (Mat. 6-9) sowie eigene Kenntnisse!¹ Ihr Vortragstext soll etwa 1200 Wörter umfassen.

Material 1: Filmplakat und Auszug aus einem Interview mit dem Schauspieler Jürgen Vogel zum Filmstart von *Die Welle* (2008)

„*Die Welle*“: *Verfilmung nach dem gleichnamigen Roman von Morton Rhue, der am Beispiel einer Schulklasse, die von ihrem Lehrer manipuliert wird, die Funktionsweise und Aktualität des Faschismus aufzeigt.*

SPIEGEL ONLINE: „Verführung“, das klingt so positiv, nach Knutschen oder Sex. Aber nach Faschismus?

Vogel: Du wirst subtil verführt: Im Vordergrund steht der Gemeinschaftsgeist. [...] Es geht um das Gefühl, gemeinsam für etwas zu sein – und gegen etwas. Plötzlich gibt es keine Cliquen mehr, keine Außenseiter, kei-



¹ Zitate aus den Materialien werden dem Stil des Vortrags entsprechend ohne Zeilenangabe nur unter Nennung des Autors und ggf. des Titels zitiert. Der Einbezug von Beispielen aus Literatur und Film kann auch ohne Nennung von Personennamen vorgenommen werden.

(Fortsetzung nächste Seite)

ne Chefs. Alle verschmelzen zur „Welle“. Es ist nicht verkehrt, sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen. Man darf nur nicht denken, diese Gruppe sei besser als irgendeine andere. [...]

Material 2: Wordcloud zum Thema Verführung

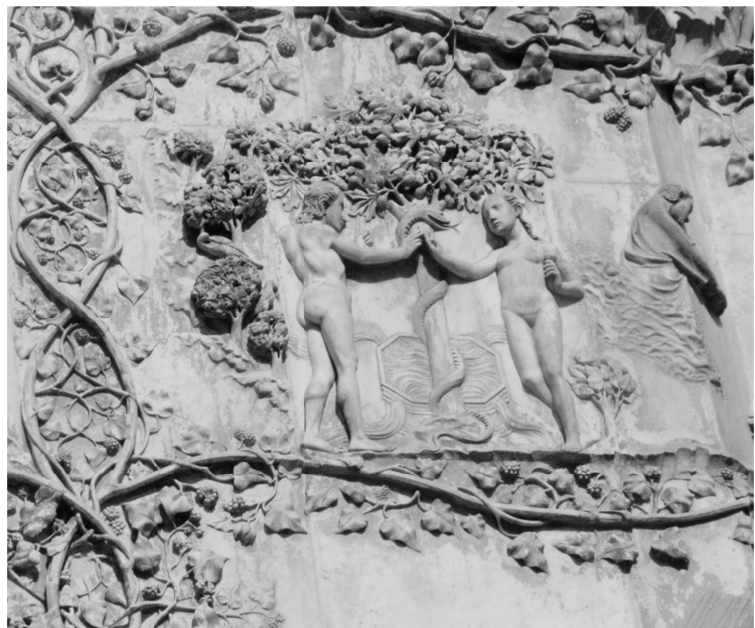


Dieser Wortspeicher ist das Ergebnis der Umfrage „Welche Begriffe fallen dir/Ihnen spontan zum Thema Verführung ein?“, die Ihr Kurs an Ihrer Schule durchgeführt hat.

Material 3: Der Sündenfall als Urszene der Verführung: Reliefdarstellung der Verführung von Adam und Eva durch die Schlange und Auszug aus einer Radiosendung

[...] Judentum, Christentum und Islam wurzeln in einer gemeinsamen Ursprungserzählung. [...]

Alle drei kennen ein von Gott geschaffenes Paradies als verlorenen Wohngarten der ersten Menschen, alle drei das von den Stammeltern gebrochene Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, alle drei auch die Strafe der Vertreibung und Verfluchung. [...]



(Fortsetzung nächste Seite)

Material 4: Zitatspeicher

... und führe uns nicht in Versuchung
(*Bitte aus dem Vaterunser, Matthäus-Evangelium 6,13*)

EMILIA: Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt.
(*Gotthold Ephraim Lessing, Emilia Galotti, 5. Aufzug, 7. Auftritt*)

Die Menschen sind der Verführung ausgesetzt; sei es durch Selbstüberschätzung, durch den Glanz der Größe oder durch List schlechter Menschen, dass ihr Gewissen hintergangen werden kann, hätten sie auch die allerbesten Vorsätze.
(*Friedrich II., 1712-1786, preußischer König*)

Material 5: Interview mit Philip Zimbardo: *Wir alle sind verführbar* (2008)

Philip G. Zimbardo, 75, ist Psychologe und Professor an der kalifornischen Stanford University. International bekannt wurde er durch sein Stanford Prison Experiment 1971, bei dem er beobachten wollte, wie es sich auf das Verhalten auswirkt, wenn man eine bestimmte Rolle einnimmt.

Professor Zimbardo, ist der Mensch im Kern böse?

Nein, gar nicht. Um es extrem zu formulieren: Viele Menschen haben keinen Kern. Wer wir sind, und wer wir glauben, dass wir sind, ist geformt von Gewohnheiten, von Situationen, die wir kennen. Gleiche Freunde, gleiches Essen, gleiche Orte: Das gibt uns das Gefühl von Kontrolle. Das Böse entsteht fast immer dann, wenn jemand in eine ungewohnte, neue Situation kommt, wo die alten Gewohnheiten nicht funktionieren. Automatisch versucht man herauszufinden, was dort die akzeptierte Form des Verhaltens ist. Wenn das Rassismus und Misshandlung sind, ist die Gefahr groß, dass man mitmacht.

Die Psychologie des Bösen haben Sie auch mit dem inzwischen berühmten „Stanford Prison Experiment“ ergründen wollen. Da ließen Sie 24 Studenten zwei Wochen lang eine Gefängnis-Situation simulieren. Zwölf waren Häftlinge, zwölf Wärter. Die Misshandlungen der Wärter eskalierten aber so, dass Sie das Experiment nach sechs Tagen abbrechen. Die „Guten“ unter den Wärtern haben nicht bei Ihnen Alarm geschlagen?

Nein, nie. Keiner versuchte, die bösen Wärter zu stoppen. Sie hätten sagen können: Lass uns aufhören, verrückt zu spielen. Wir kriegen das gleiche Geld, wenn wir nichts tun und Karten spielen. Gerade in der Nachtschicht. Die Häftlinge schliefen ja. Aber einige Wärter taten das Schlimmste. [...] Warum? Macht! Es war eine Chance, totale Macht auszuüben. Und das war unwiderstehlich. Will man das Böse im Kern verstehen, muss man wissen: Es geht um die Ausübung von Macht. [...]

Glauben Sie trotz Ihrer Erkenntnisse, dass es gute Menschen gibt, die niemals auf den schlechten Pfad geführt werden könnten?

Wenige schaffen es, dem Druck zu widerstehen, dem Gruppendruck, dem Druck der Autorität. Faszinierend finde ich, dass wir nie vorhersagen können, wer das

(*Fortsetzung nächste Seite*)

sein wird. Ein wichtiger Faktor ist das akzeptierte Sozialverhalten in der Gruppe. Was tun die anderen? Für was wird man belohnt? [...]

Material 6: Worterklärung aus dem *Deutschen Wörterbuch* (1888)

VERFÜHRUNG: ableitung, ablenkung vom eingeschlagenen weg. [...] das ablenken, verleiten vom richtigen, gesetzmässigen, als handlung und vorgang (in activem sinne). [...] in passivem (intransitivem) sinne, das verleitetwerden, das abgehen, abweichen vom richtigen; so besonders in moralischer beziehung, verleitung zur unzucht.

Material 7: Susanne Illmer: *Die Macht der Verführer* (2007)

[...] Über das Motiv der Verführung wird [...] vorgeführt, wie Machtverhältnisse herausgefordert und dabei die Möglichkeiten und Grenzen der Konvertierbarkeit von Macht in Liebe, Geld, Kunst, Wahrheit ausgetestet werden. Literatur beobachtet dabei Gesellschaft und benutzt dazu das gleiche Medium wie ihre gesellschaftliche Umwelt, nämlich Sprache. [...]

Material 8: Manuel Montesinos Caperos, *Verführerisches Verhalten in den Märchen der Brüder Grimm* (2007)

[...] Meiner Meinung nach spielt die Verführung in den Märchen eine erziehende Rolle, denn die meisten Kinder lesen diese Märchen nicht, sondern hören sie von ihren Eltern oder Großeltern, die ihnen beim Märchenerzählen die genauen Erklärungen geben können, [...] wobei das Kind daraus lernen kann, was erlaubt ist, was verboten ist, was schlimm ist, was gut ist, oder wo Gefahr lauert. [...]

Material 9: Auszug aus *Kindlers Neues Literaturlexikon* zu Friedrich Dürrenmatts *Der Besuch der alten Dame* (Uraufführung 1956)

[...] In der Handlung des Stücks [...] sind zwei Themen miteinander verknüpft: der Abfall einer kleinen Stadt von moralischen Konventionen unter dem Zugriff der Macht und der Verführung des Geldes, denen die Bewohner ‚nur schwach, nicht böse‘ erliegen, und die Geschichte eines Schuldigen, der dazu gelangt, seine Schuld anzuerkennen und zu sühnen. [...] Der Krämer Alfred Ill [...] hatte seine Freundin [Claire] verleugnet, als sie vor fünfundvierzig Jahren ein Kind von ihm erwartete, und sie damit auf den Leidensweg der Auswanderung und Prostitution gestoßen. [...] Claire macht ihre Stiftung [eine Million für den Ort] davon abhängig, dass ‚Gerechtigkeit‘ und ‚totale Rache‘ geübt werden. Ill soll für sein damaliges Vergehen von seinen Mitbürgern umgebracht werden. Die Bürger lehnen anfangs das Ansinnen ‚im Namen der Menschlichkeit‘ entrüstet ab, beruhigen sich dann damit, es werde sich schon alles ‚arrangieren‘ lassen, und erliegen schließlich der Versuchung des Geldes. Sie beschließen, Ill zu töten [...].

AUFGABE V

(materialgestütztes Verfassen eines argumentierenden Textes)

Bearbeiten Sie *eine* der beiden Varianten!

Variante 1:

Erörtern Sie die Frage, ob das Lesen im Zeitalter digitaler Medien an Bedeutung verliert! Nutzen Sie dazu die folgenden Materialien und beziehen Sie eigene Erfahrungen und eigenes Wissen ein!

ODER

Variante 2:

Immer wieder ist vom „Ende der Schriftkultur“ die Rede (vgl. Material 2, Z. 12). Deshalb plant Ihre regionale Tageszeitung eine Wochenendbeilage zur Frage „Verliert das Lesen im Zeitalter digitaler Medien an Bedeutung?“ Darin sollen auch Beiträge junger Leser veröffentlicht werden.

Verfassen Sie einen Kommentar, in dem Sie sich zu dieser Frage positionieren! Nutzen Sie dazu die folgenden Materialien und beziehen Sie eigene Erfahrungen und eigenes Wissen ein! Wählen Sie eine geeignete Überschrift!

Ihr Kommentar soll etwa 800 Wörter umfassen.

Zitate aus den Materialien werden dem Stil eines Kommentars entsprechend ohne Zeilenangabe nur unter Nennung des Autors und ggf. des Titels angeführt.

(Bei den folgenden Materialien wurde die Orthografie der jeweiligen Textquellen beibehalten.)

Material 1: Schwarwel, „Buch“ (2010)

*Schwarwel (eigentlich Thomas Meitsch, *1968) ist Grafiker, Illustrator, Comiczeichner, Karikaturist und Regisseur.*



(Fortsetzung nächste Seite)

Material 2: Markus Günther, *Nur noch Analphabeten* (2014)

*Der Journalist Markus Günther (*1965) ist Autor bei der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.*

Über die Zukunft von Buch und Zeitung wird seit Jahr und Tag debattiert. Nur eine simple Frage wird erstaunlicherweise nie gestellt: Kann der Mensch der Zukunft überhaupt noch lesen? Die Antwort lautet: nein. Nicht das Papier wird überflüssig, sondern die alphabetisierte Gesellschaft schlechthin. Die Welt von morgen wird kaum noch Menschen brauchen, die lesen und schreiben können.

[...] Die revolutionäre Veränderung nimmt gerade erst richtig Fahrt auf. Die entfesselten Kräfte der vernetzten und audiovisuell organisierten Welt lassen keinen Stein auf dem anderen. Die fast vollständige Alphabetisierung der Gesellschaft war ein kurzlebiges Phänomen - auch wenn das heute noch so schwer vorstellbar ist wie anno 1900 eine Welt, in der Autos die Pferdekutsche überflüssig machen.

Dass das Ende der Schriftkultur so schwer vorstellbar ist, liegt daran, dass die geschriebene Sprache allgegenwärtig ist. Nie zuvor ist – dank Smartphone, E-Mail und SMS – so viel geschrieben worden. Keine Arbeit, keine Ausbildung, kein Leben als Mensch unter Menschen kommt ohne Schriftkultur aus. Doch bei genauerem Hinsehen hat die Erosion schon begonnen. Wer heute einen Einkaufszettel, eine E-Mail oder Textnachricht schreiben will, kann das auch mündlich tun. Die Programme, die jedes Smartphone bietet, nehmen Diktate ganz passabel auf. Und es versteht sich von selbst, dass der Empfänger die Nachrichten nicht lesen muss. Er kann eine Taste drücken und sie sich von einer sehr sympathischen Stimme, wahlweise Mann oder Frau, vorlesen lassen. Das alles funktioniert noch nicht reibungslos, das stimmt. Noch ist das schnelle Tippen einfacher. Es ist eben eine Technologie in den Kinderschuhen. Doch sie wird bald erwachsen sein. Dann kann die exzessive Alltagskommunikation zuverlässig durch Sprechen und Hören erledigt werden.

[...] An vielen Stellen, an denen früher eine Gebrauchsanweisung in Bibelumfang studiert werden musste, ersetzt heute ein Kurzvideo die Erklärungen. Und das Video führt zu besseren Ergebnissen, wie man nicht nur in der Flugzeugindustrie festgestellt hat, wo die Wartung und Reparatur für die Mechaniker immer häufiger audiovisuell auf mobilen Bildschirmen dargestellt wird.

Auch in vielen anderen Branchen ist die audiovisuelle Kommunikation auf dem Vormarsch. Dabei muss man nicht nur an die praktischen Tätigkeiten im produzierenden Gewerbe oder im Dienstleistungssektor denken. Piktogramme, Blink- und Piepsignale zeigen dem Pommes-frites-Brater im Schnellrestaurant genau, was er zu tun hat. Aber auch ein guter 90-Minuten-Lehrfilm über die Bauchspeicheldrüse trägt mehr zur medizinischen Ausbildung bei als ein dreitägiges Studium des entsprechenden Lehrbuches. Audiovisuelle und interaktive Didaktik sind der Textlektüre in vielen Bereichen überlegen. Auch das wird die Schriftkultur weiter zurückdrängen. [...]

(Fortsetzung nächste Seite)

Material 3: Reinhard Otter, *Lesen hat Zukunft* (2013)

Reinhard Otter schreibt als freier Journalist Gastbeiträge für verschiedene Medien. Der Auszug entstammt einem Artikel zum 60-jährigen Bestehen der Zeitschrift Reader's Digest.

[...] Heute lesen wir tagtäglich, meist, um uns zu informieren: in Zeitungen, Zeitschriften und Fachbüchern, aber auch auf Straßenschildern, in Bedienungsanleitungen oder einfach den Busfahrplan. „Es wird generell immer mehr gelesen“, bestätigt Professor Klaus Schönbach von der Universität Friedrichshafen. Auch das Internet, so der Kommunikationswissenschaftler, sei ja oft ein echtes Lesemedium. Zu jedem Medium gehört eine spezielle Art zu lesen. Romane etwa lesen wir kontinuierlich von vorn bis hinten, um der Handlung folgen zu können. In einer Bedienungsanleitung dagegen suchen wir meist gezielt nach Informationen, wie wir bestimmte Funktionen eines Gerätes nutzen können. Und Zeitungen sind so aufgebaut, dass Leser die wichtigsten Punkte erfassen, selbst wenn sie nur Überschriften und Vorspanne lesen. Dagegen beschäftigen wir uns mit wissenschaftlichen Texten meist intensiv: Forscher und Studenten arbeiten sie durch, streichen wichtige Passagen an. Im Internet hingegen lesen wir nur selten eine Seite komplett, sondern picken wichtige Informationen heraus. „Hat man einen weiterführenden Verweis zum Thema gefunden, klickt man ihn an und liest auf der nächsten Seite weiter“, beschreibt Bodo Franzmann, von 1997 bis Anfang 2008 Leseforscher der Stiftung Lesen, die Technik. [...]

Material 4: Konrad Paul Liessmann, *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung* (2014)

Konrad Paul Liessmann (1953) ist ein österreichischer Philosoph und Essayist. In seiner Streitschrift „Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung“ setzt er sich kritisch mit dem Wandel des Bildungswesens auseinander.*

[...] Der Eingang in das Reich der Literatur aber hatte seinen Preis: Erfordert war eine Disziplinierung der Sinne und des Körpers, wie sie kein anderes Medium dem Menschen abverlangte. Im Gegensatz zur Sprache, zum Hören und zum Sehen ist uns das Entziffern und Arrangieren von Buchstaben nicht von Natur gegeben. Lesen und Schreiben sind mehr als eine menscheitsgeschichtlich betrachtet sehr spät erfundene Kulturtechnik – sie sind eine Form der Weltaneignung und Welterzeugung, die in bestimmter Weise die Negation der unmittelbaren Selbst- und Welterfahrung zur Voraussetzung hat. Wer liest oder schreibt, dem muss im Wortsinn Hören und Sehen erst einmal vergehen. Der Sinn von Schule lag einmal darin, diese Negation erfahrbar zu machen und einzuüben. [...] Wer nicht ständig liest, verlernt das Lesen wieder; wer Sprache und Texte nur unter pragmatischen Gesichtspunkten sieht, wird nur dann lesen, wenn es gar nicht anders geht; wer für die Schicksale, Geschichten, Tragödien und Komödien der Literatur keinen Enthusiasmus entwickeln kann, wird Lesen letztlich als Zumutung empfinden [...].

(Fortsetzung nächste Seite)

Material 5: Klaus Ceynowa, *Der Text ist tot. Es lebe das Wissen!* (2014)

*Klaus Ceynowa (*1959) ist Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek.*

Offensichtlich lesen die Nutzer online nicht im traditionellen Sinn, aber es gibt Anzeichen, dass neue Formen des Lesens entstehen – etwa indem Nutzer horizontal durch Titel, Inhaltsverzeichnisse und Zusammenfassungen browsen, um schnelle Erfolge zu erzielen. [...]

- 5 Wenn ein wissenschaftlicher Beitrag mit Forschungsdaten und virtuellen Experimenten verlinkt wird, wenn aus einem Rezeptbuch ein virtueller Kochkurs und aus einem Roman ein nicht-linearer, vom Rezipienten manipulierbarer Fiktionsraum wird, verschwindet tendenziell die Dominanz des Textes und mit ihm die traditionelle Figur des Lesers, der Zeile für Zeile und Seite für Seite einem Argumentationsgang oder einer „Geschichte“ folgt. [...]
- 10 Die Figur des sich konzentriert am Text abarbeitenden Lesers wird damit sukzessive abgelöst durch die Figur des sich in vernetzten Wissensräumen agil bewegendem Entdeckers. In seiner Welt fehlt das Monolithische abgeschlossener, textuell tradierter Wissensbestände. An ihre Stelle tritt die Anschlussfähigkeit
- 15 vielfältiger „Knoten“ in einem Netz, das niemals reißt.
- Eine Kultur ohne Text mag schwer vorstellbar erscheinen, aber eine Kultur, in der der Text nicht mehr im Zentrum unseres Wissens steht, sondern nur ein Element in einem multimedial entgrenzten Informationsfluss bildet, ist im Digitalen bereits Wirklichkeit. Und je mehr diese Wirklichkeit der Ort unseres Denkens, unseres
- 20 Gestaltens, unserer Kreativität wird, umso mehr wird sich die Frage aufdrängen: Ist unsere Präferenz für den Text vielleicht nicht nur eine historische Episode? [...]

Material 6: Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse 2013

Das Institut für Demoskopie Allensbach gibt in der Neuauflage seiner Allensbacher Werbeträgeranalyse (AWA) Einblick in das Medienverhalten der Deutschen; die Ergebnisse basieren auf mehr als 25.000 Interviews.

- Rund 50 Millionen Deutsche sind an Büchern interessiert (49,98 Mio.) – das entspricht [...] 71,1 Prozent der Einwohner. [...]
- Dass sie täglich Bücher lesen, sagen 11,7 Millionen Deutsche über sich (AWA 2012: 11,59 Mio.). Mehrmals pro Woche liest die größte Gruppe:
- 5 14,96 Millionen (AWA 2012: 14,48 Mio.).
- Längere Texte lesen die meisten nach wie vor auf Papier (47,03 Mio.) – für 15,24 Millionen Deutsche macht allerdings Print oder digital in diesem Punkt keinen großen Unterschied mehr. Sie sagen, das eine sei ihnen bei längeren Texten genauso recht wie das andere. Dass sie lieber am
- 10 Bildschirm lesen würden (als auf Papier), sagen gut vier Millionen (4,15 Mio.).
- Zur aktuellen Entwicklung am Markt (laut Branchen Monitor Buch) passt, dass im Kontext der AWA-Interviews diesmal offenbar mehr Leute

(Fortsetzung nächste Seite)

- 15 angegeben haben, dass sie Bücher kaufen. Die Frage „Haben Sie in den vergangenen 12 Monaten ein Buch/ Bücher gekauft?“ beantworteten diesmal 41,59 Millionen Deutsche mit ja – im Jahr zuvor taten dies 40,99 Millionen.
- Im Kontrast dazu: E-Books kauften in den letzten zwölf Monaten 4,22 Millionen [...].
 - Das Hörbuch verliert an Zulauf: Hier stehen 5,17 Millionen (AWA 2013) gegen 5,43 Millionen Käufer (AWA 2012). [...]
- 20

Material 7: Assoziationen zum Lesen (2011)

Eine Telefonumfrage der österreichischen Gesellschaft für Konsumforschung ermittelte 2011 Lesegeohnheiten und -motivation unter 500 Befragten, die nach Zufallsprinzip ausgewählt wurden.



Textnachweis

AUFGABE I

Hilde Domin, *Sämtliche Gedichte*, hrsg. von Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main ⁶2013, S. 102 f.

Hilde Domin, *Heimat*, in: *Aber die Hoffnung*, München 1982, S. 12 f.

AUFGABE II

Gerhart Hauptmann, *Sämtliche Werke*, hrsg. von Hans-Egon Hass, Bd. 1: Dramen, Berlin 1996, S. 210-213

AUFGABE III

Gottfried Keller, *Die Leute von Seldwyla*, hrsg. von Thomas Böning, Frankfurt am Main 2006, S. 92-96 (zu Prüfungszwecken im Layout verändert)

AUFGABE IV

William Shakespeare, *Julius Caesar*, Kapitel 3, zweite Szene, Ausspruch von Cassius im Gespräch mit Brutus, online unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-2189/3>; zuletzt aufgerufen am 18.12.2015

Die Welle, Filmplakat, online unter <http://www.constantin-film.de/kino/die-welle/>; zuletzt aufgerufen am 12.10.2015

Interview mit Jürgen Vogel, online unter <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/juergen-vogel-ueber-die-welle-es-ist-toll-wenn-alle-an-deinen-lippen-haengen-a-538855.html>; zuletzt aufgerufen am 12.10.2015

Reliefdarstellung „Sündenfall“, Dom von Orvieto, Foto: privat

Simon Demmelhuber, *Deutungen eines Mythos*, online unter <http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/religion/adam-und-eva-bibel-100.html>; zuletzt aufgerufen am 27.10.2015

Zitat aus dem Matthäus-Evangelium: *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Lizenzausgabe der Katholischen Bibelanstalt, Stuttgart 2007, S. 1081

Lessing-Zitat: Gotthold Ephraim Lessing, *Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*, Fünfter Aufzug, Siebte Szene, in: Ders., *Werke*, hrsg. von Herbert G. Göpfert, Darmstadt 1996 (ursprünglich München 1971), S. 202

Zitat von Friedrich II.: aus einem Brief an Voltaire am 19. November 1737, online unter http://www.aphorismen.de/suche?text=gr%C3%B6%C3%9Fe&f_rubrik=Aphorismen&f_auto_r=1338_Friedrich+II.%2C+der+Gro%C3%9Fe; zuletzt aufgerufen am 11.1.2016

Interview mit Philip Zimbardo, „Wir alle sind verführbar“ (2008), online unter <http://www.fr-online.de/home/interview-mit-philip-zimbardo--wir-alle-sind-verfuehrbar-,1472778,3407136.html>; zuletzt aufgerufen am 15.4.2015

Jakob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bearbeitet von E. Wückler, R. Meiszner, M. Leopold, C. Welse und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuchs zu Berlin. München 1984, Bd. 25, Spalten 360 ff.

Susanne Illmer, *Die Macht der Verführer. Liebe, Geld, Wissen Kunst und Religion in Verführungsszenarien des 18. und 19. Jahrhundert*, Dresden 2007, S. 11

Manuel Montesinos Caperos, *Verführerisches Verhalten in den Märchen der Brüder Grimm* (2007), online unter http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CDsQFjAE&url=http%3A%2F%2Fpublikationen.ub.uni-frankfurt.de%2Ffiles%2F12364%2FProjekt_Loreley_Manuel_Montesinos_Caperos.pdf&e

i=yScuVeXxHY70aq-UgcgN&usg=AFQjCNFuMKQuVLUwitYBFrDi35HNO1BhLg, S. 14; zuletzt aufgerufen am 15.4.2015

Wilfried F. Schoeller und Redaktion, *Der Besuch der alten Dame*, in: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literaturlexikon*, Band 4, München 1996, S. 925

(Bei den Materialien wurde die Orthografie zu Prüfungszwecken moderat an die geltenden Regelungen angepasst.)

AUFGABE V

Schwarwel, *Buch*, online unter http://de.toonpool.com/cartoons/Buch_93264; zuletzt aufgerufen am 25.6.2015

Markus Günther, *Nur noch Analphabeten*, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 25.5.2014, S. 2

Reinhard Otter, *Lesen hat Zukunft*, online unter http://www.readersdigest.de/lesen_hat_zukunft_2147; zuletzt aufgerufen am 25.6.2015

Konrad Paul Liessmann, *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.9.2014, online unter <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/schlechte-rechtschreibung-analphabetismus-als-ziel-13167836.html>; zuletzt aufgerufen am 25.6.2015

Klaus Ceynowa, *Der Text ist tot. Es lebe das Wissen!*, in: Hohe Luft, Philosophie-Zeitschrift 1 (2014), S. 52–57

GfK, *Assoziationen zum Lesen*; online unter http://www.planung-analyse.de/news/vermishtes/pages/protected/Lesen-Information-und-Vergnuegen_4450.html; zuletzt aufgerufen am 25.6.2015

Boersenblatt.net, *Bücher, Bücher!*, Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse 2013, online unter <http://www.boersenblatt.net/628917>; zuletzt aufgerufen am 25.6.2015